

Fränumerations-Preise:

Table with 2 columns: 'Für Arab:' and 'Mit Postversendung:' containing subscription rates for various periods.

Wrauder Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse, im A. J. Steiner'schen Hause, Nr. 2, 1. Stod.

Anträge für Inserate: übernehmen anwärts die Herren Hasenftein & Vogler in Wien (Wolfsgr. Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schuf, & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

In commercieller Richtung Organ der Wrauder Lloyd-Gesellschaft.

Notirungen der Pester Börse.

Table of stock prices for various companies and commodities, including 'Bank- und Industrie-Actien' and 'Eisenbahn-Actien'.

Table of stock prices for 'Bank- und Industrie-Actien' and 'Eisenbahn-Actien'.

Table of stock prices for 'Eisenbahn-Fahrten' and 'Eisenbahn-Actien'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 28. Jänner.

Table of closing prices for various bonds and securities, including 'Staats-Anleihen' and 'Gründungs-Obligationen'.

Table of closing prices for 'Devisen' and 'Valuten'.

Table of closing prices for 'Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien'.

Protocollirte Preis-Notirungen der Wrauder Lloyd-Gesellschaft vom 29. Jänner.

Table of prices for various goods, including 'a) Fruchtproben' and 'b) Effecten'.

Text discussing market conditions, prices, and company news, mentioning 'Werte verloren in unserem Plage herrscht noch immer schwaches Coniumgeschäft'.

Politische Uebersicht.

Political overview text discussing cabinet formation, ministerial appointments, and international relations.

Additional market news and commentary, including 'Witterung: starker Frost, heiter' and 'Stimmung im Getreidegeschäft ruhig'.

Die Temesvarer Milly-Kerzen- u. Seifen-Fabriks-Actien-Gesellschaft in Temesvar

erlaubt sich hiemit zur allgemeinerkenntnis zu bringen, daß sie für Arad und Umgebung eine **Niederlage** ihrer Erzeugnisse bei Herrn **Alois Hann** in Arad etablirt hat, der bemüht sein wird, die Aufträge der p. t. Consumenten ebenso prompt als reell zu **Original-Fabriks-Preisen** auszuführen.

Comptoir u. Magazin: Hauptplatz, Haffentrasches Haus, zum „eisernen Thor“.

Die Actionäre der **ersten Arader Dampf-Kerzen-Fabriks-Actien-Gesellschaft** werden hiemit aufgefordert, die bereits am 5. Jänner l. J. zur Einzahlung gelangte dritte Rate mit **fl. 20, zwanzig Gulden ö. W., bis 15. Feber l. J.** bei dem pr. Cassier der Gesellschaft, Herrn **Sigmund Wittler** (Hauptplatz, Wallfisch'sches Haus) um so gewisser zu erlegen, als sonst die bisherigen Einzahlungen, im Sinne des §. 5 der Statuten, zu Gunsten des Reservecapitals für verfallen erklärt würden.

Arad, 25. Jänner 1870.

Der Verwaltungsrath.

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Kundmachung.

Vom 1. Februar l. J. angefangen wird zu den in Bank- oder Staatsnoten einzubehenden allgemeinen und Militär-Tarifgebühren ein **20% Ugio-Zuschlag** eingehoben.

Pest, im Jänner 1870.

Die Direction.

(1167-48.11)

Beste **Wiener Stiefel-Glanz-Wichse** ohne **Vitriol** von **STEFAN FERNOLENDT** Franz Fernolendt's Nefte **WIEN** der **Schulerstrasse 21.** Welt.

(Gingefandt.)

Ein Abonnent des Hamburger illustrierten Familienblattes „D m n i b u s“ findet sich bewogen, Freunde einer interessanten Lectüre, die neben fesselnden Romanen, spannenden Criminalgeschichten, humoristischen Charakteristiken, romantischen Reise-Abenteuern und das Nachdenken erweckende oder praktischen Nutzen stiftende Aufsätze lieben, auf dies gediegenes und wohlfeilste Journal aufmerksam zu machen. Er und sein Familienkreis können die Stunde nicht erwarten, wenn der „D m n i b u s“ am Sonnabend ins Haus gebracht wird. Namentlich in Orten, wo eine sinnige Hauslichter vorwaltend, vorzüglich auf dem Lande, gewährt diese mit so hübschen Bildern geschmückte Zeitschrift eine Unterhaltung, welche für die ganze Woche erfrischend nachwirkt. Einsender spricht aus Erfahrung, denn sein Beruf hält ihn fern vom städtischen Verkehr. Um gleichgefinnten Familienvätern einen Begriff von der erstaunlichen Billigkeit dieses illustrierten Familienblattes zu geben, braucht man nur zu bemerken: daß für 13 Egr. = 46 Kr. rh. = 80 Mr. ö. W. vierteljährlich, man allwöchentlich 12 dreispaltige Seiten interessanten Text und 3 bis 4 effectvolle Bilder erhält. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, das angenehme und nützliche Blatt immer weiter zu verbreiten. *) S. v. G.

*) Jede Buchhandlung und jedes Postamt nimmt Bestellung auf den D m n i b u s an.

Für Oekonomen u. Pferdebesitzer.

Nicht momentane Erfolge sind es, welche bei der Beurtheilung von Heilmitteln maßgebend sind, dagegen bieten, bei einer mit richtigem Verstand gemachten Anwendung die wiederholten Erfahrungen eine sichere Gewähr für die Wirksamkeit der begutachteten Mittel. Besonders des Kornburger Viehpulvers weisen wir im nachstehenden Schreiben eine durch eine Reihe von Jahren fest mit überreichenden Erfolgen gemachte Anwendung nach:

Er. Wohlgeboren Herr Eugen Fürst, Vorstand der pract. Gartenbaugesellschaft, und Gutsbesitzer zu Frauendorf in Baiern.

Ich bin neuerdings so frei, Ihre Gültigkeit in Anbetracht zu nehmen und Sie in eine neue Sendung Kornburger Viehpulver zu erhalten. Da jedoch wünschte ich dieses Mal nicht weniger als 50 oder 100 Pakete zu erhalten, da jedoch der Weg etwas weit, so wäre mir erwünscht, um der dringenden Nachfrage meiner Freunde und Kollegen zu genügen, wenigstens einige Pakete zu erhalten, denn ich werde den ganzen Tag mit Nachfragen beharrt, was mich übrigens durchaus nicht verwundert, denn dieses Pulver ist ein wahrer Segen.

Ich habe wahre Wundererfolge gesehen, so z. B. an einem alten, seit mehreren Jahren dem Viehpulver übergebenen Pferde, welches der Viehpulver im Begriffe war abzumauern lassen. Das Pferd war eine wahre Martergeißel; als ich es behandelte, konnte dasselbe kaum mehr stehen, lebte an der Wand, die Augen halbgeschloßen, trübte beinahe nichts und athmete so tief (schlug mit den Flanken), hatte so unheimlich schmerzlos, daß ich selbst an irgend ein Giftigen der Gär nicht glaubte.

Mein Freund, Herr Stallmeister Kupfer, glaubte dennoch den Versuch machen zu sollen, und 3-4 Tage darnach kommt er zu mir gelaufen, fordert mit meinem ganzen Rath von Viehpulver ab, denn es sei eine sehr bedeutende Besserung eingetreten. Ich hatte freilich Mühe, an eine bedeutende Besserung zu glauben, überlegte mich aber durch den Augenblick, daß es wirklich dem also war. Seither wurde mit kurzen Unterbrechungen dem Patienten der Rest meines Vorrathes an Pulver gegeben und heute ist er so weit hergestellt, daß das gleiche Pferd, für welches kein Mensch so franc bezahlt hätte, jetzt wieder eingepaßt wird. — Wenn nun solche Wunder an dicken Hufe geschehen, was soll denn erst am dünnen werden.

Imwieweit habe ich die Güte, mich Ihnen auf's freundlichste zu empfehlen.

Zimmerwald bei Stern, am 20. September 1858.

J. Indermühle-Wittenbach m. p., Major.

Herrn Franz Joh. Kwizda in Kornburg.

Wie ich Ihnen bereits vor Jahren mittheilte, war ich wiederholt Zeuge von den eindrucksvollen Erfolgen, welche selbst in hoffungslosen Fällen mit Ihrem Kornburger Viehpulver erzielt worden sind. Ich bin nun abermals in der Lage, von diesem Viehpulver Gebrauch zu machen; ich besitze nämlich ein Pferd, das im Militärdienst bei kalten Nächten im Voraus sich eine bedenkliche Krankheit zugezogen hat, woran die Haut der Beine leidet, und da ich mit von den ausgezeichneten Heilmitteln Ihres Kornburger Viehpulvers schon so oft Ueberzeugung verschafft, glaube ich auch in diesem Falle von demselben die erwünschte Heilung erwarten zu dürfen, erlaube Sie daher, mir 10 große Pakete davon zu übersenden.

Zimmerwald bei Stern (Schwyz), am 14. December 1869.

F. Indermühle-Wittenbach, Commandant.

Kwizda's Veterinär-Erzeugnisse sind nicht zu beziehen: in **ARAD** bei **F. J. PROBST, u. TONES & FREYBERGER, Neu-Arad** A. S. Orth, **Szegedin** C. Rigner, Apotheker, **Lugos** H. Kronciter, Apotheker, **Temesvar** A. Babusent, Wagner & Schiller.

Warnung: Zur Verhütung von Täuschungen wird erlucht, daß Requisitionen-Fluid von Franz Joh. Kwizda, welches das einzige ist, das mit einem k. k. östl. Privilegium ausgezeichnet wurde, nicht mit anderen ähnlichen und ähnlich benannten Erzeugnissen zu verwechseln; ferner beliebe man darauf zu achten, daß auf jeder Etiquette des Kornburger Viehpulvers mein untenstehender Namenszug in rother Farbe angebracht ist. (78-12).

F. Kwizda

Arader Handels- und Gewerbe-Bank.

Die pl. t. Actionäre der Arader Handels- und Gewerbe-Bank werden hiemit zu der **am 13. Februar a. c., Vormittags 9 Uhr,** in den Bank-Localitäten abzuhaltenden **ersten ordentlichen General-Versammlung** höflichst eingeladen.

- Gegenstände der Verhandlungen:**
1. Entgegennahme des Geschäfts-Berichtes und Beschlußfassung darüber.
 2. Genehmigung des Rechnungs-Abschlusses.
 3. Bestimmung über die Verwendung des Reinertrages und über die Vertheilung der Superdividende.
 4. Wahl von vier Verwaltungsräthen.
 5. Wahl eines aus fünf Actionären bestehenden Ausschusses zur Prüfung der Rechnung für das nächste Jahr.
 6. Wahl eines aus fünf Mitgliedern bestehenden Comitès zur Authentication des Protocolls der General-Versammlung.
 7. Berathung und Beschlußfassung über Erweiterung des Geschäfts-Betriebes.
 8. Aenderung der Statuten.
- Diejenigen pl. t. Actionäre, die an der General-Versammlung sich zu betheiligen wünschen, haben im Sinne der Bankstatuten, §. 36, die auf ihre Namen lautenden Interimscheine **bis längstens 10. Februar a. c.** bei der Cassa der Bank gegen Bestätigung zu hinterlegen.
- Arad, 28. Jänner 1870.
- Der Verwaltungsrath.**

1869. 1682. számhoz.

Arverési hirdetmény.

Arad város törvényszékének mint telekkönyvi hatóságának 1869. évi November, hó 13-ik napján 1869/1682 sz. a kelt végzése alapján, és az „Alföld“ és „Arader Zeitung“ című aradi hírlapokban közzétett fentebbi számú arverési hirdetményi lapokában emezel közzéírta tétetik, miszerint Radován Gábor felperesnek, Janko Manuilla özvegye özletett Margó Mártha elleni 235 fr. tőkekövetelése erejéig, az utóbbitól lefogalt, az Arad városi 878 sz. tkjben A. + 2. alatt felvett 3554 ftra becsült belváros Sz. Péter-teri ház és 1388 h. r. telek, alperesöt illető, 1777 tr értékű jutaleknek tulajdonjoga tekintetében 1870. évi Jänner hó 19-ik napján mint első arverési határnapon, megkiszert arverés eredmény nélkül maradván, az Arverés 1870. évi február hó 19-ik napjának d. u. 3 órákor, mint második arverési határnapon megtartani, és ez alkalommal a fentebb körülírt jog becsáron alól is eladati fog.

Mely arverés az Arad városi telekkönyvi hatóság helyiségeiben megtartandó lévén, arra venni szándékozók újból és azzal hivatnak meg, miszerint magukat 10%-os bánompénzzel ellássák, és miszerint az arverési feltételek a telekkönyvi hatóság helyiségeiben a hivatalos órák alatt bár mikor megtekinthetők.

Kelt Aradon, 1870. évi január hó 24-ik napján.

Frits Róbert, tanácsnok, mint törvényszéki kiküldött.

Erste Siebenbürger Eisenbahn Linie Arad-Carlsburg. Fahrordnung.

Die Personenzüge schließen sich in Arad den Zügen der Theißbahn in beiden Richtungen an.

I. Von Pest und Arad nach Carlsburg.

St.	M.	Abfahrt	St.	M.	Abfahrt
Pest	8	19	Arad	5	12
Arad	6	12	Carlsburg	4	41
Gyozok	6	54	Alvincz	5	15
Paulis	7	6	Siboth	5	41
Radna	7	24	Broos	6	7
Konop	7	53	Pisk	6	47
Berzova	8	15	Déva	7	7
Soborsin	8	17	Branyieska	7	31
Zám	9	43	Illye	7	53
Illye	10	27	Zám	8	36
Branyieska	10	46	Soborsin	9	12
Déva	11	16	Konop	9	58
Pisk	11	47	Radna	10	47
Broos	12	21	Paulis	10	59
Siboth	12	44	Gyozok	11	14
Alvincz	1	25	Arad	11	50
Carlsburg	1	45	Pest	8	40

Der Verwaltungsrath. Ad Z. 13916. K. k. priv. Theiss-Eisenbahn. FAHRORDNUNG vom 15. Jänner 1870 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Pest nach Kaschau.				IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.				
St.	M.	Abfahrt	St.	M.	Abfahrt	St.	M.	Abfahrt
Wien	8	19	Kaschau	5	21	Wien	8	19
Pest	6	30	Miskolcz	7	55	Pest	6	30
Czegléd	9	39	Tokaj	9	37	Czegléd	9	39
Szolnok	10	37	Nyiregyháza	10	39	Szolnok	10	37
P.-Ladány	1	33	Debreczin	12	19	P.-Ladány	1	33
Debreczin	3	5	P.-Ladány	1	57	Debreczin	3	5
Nyiregyháza	4	33	Szolnok	4	39	Nyiregyháza	4	33
Tokaj	5	31	Czegléd	5	33	Tokaj	5	31
Miskolcz	7	24	Pest	8	39	Miskolcz	7	24
Kaschau	9	56	Wien	6	14	Kaschau	9	56

Post-Anschlüsse:

a) Die Arad-Temesvärer Malle-Post. Abgang v. Arad um 4 Uhr Nachmittags (täglich) mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Temesvär um 8 Uhr Abends (täglich).

b) Soborsin-Lugos-Temesvärer Malle-Post. Abgang v. Soborsin um 10 Uhr Vorm. (täglich) mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Lugos um 12 Uhr Mittags (täglich). An die Malle-Post hat die zwischen Lugos und Drjova täglich verkehrende Malle-Post in Lugos den Anschluß.

c) Die Hermannstadt-Klausenburger Malle-Post Nr. I. Abgang v. Hermannstadt um 4 Uhr (täglich) mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Klausenburg um 2 Uhr 30 Min. Vorm. (täglich). Abgang v. Klausenburg um 4 Uhr Nachm. (täglich) mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. (d. i. nach Antritt des Tages.) Ankunft in Hermannstadt um 12 Uhr Mittags (täglich).

d) Die Hermannstadt-Klausenburger Malle-Post Nr. II. Abgang v. Hermannstadt um 6 Uhr Abends (täglich) mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. Ankunft in Klausenburg um 2 Uhr 30 Min. Vorm. (täglich). Abgang v. Klausenburg um 3 Uhr Vorm. (täglich) mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Hermannstadt um 11 Uhr 30 Min. Vorm. (täglich).

e) Klausenburg-Hermannstädter Malle-Post Nr. I. Abgang v. Klausenburg um 3 Uhr Vorm. (täglich) mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Hermannstadt um 11 Uhr 30 Min. Vorm. (täglich). Abgang v. Hermannstadt um 3 Uhr Vorm. (täglich) mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. Ankunft in Klausenburg um 12 Uhr Mittags (täglich).

f) Die Klausenburg-Hermannstädter Malle-Post Nr. II. Abgang v. Klausenburg um 4 Uhr Nachmittags (täglich) mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. Ankunft in Hermannstadt um 2 Uhr 30 Min. Vorm. (täglich). Abgang v. Hermannstadt um 3 Uhr Vorm. (täglich) mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. An die Malle-Post hat die zwischen Klausenburg und Hermannstadt täglich verkehrende Malle-Post in Klausenburg den Anschluß.

g) Die Klausenburg-Hermannstädter Malle-Post Nr. III. Abgang v. Klausenburg um 5 Uhr Vorm. (täglich) mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Hermannstadt um 12 Uhr Mittags (täglich). Abgang v. Hermannstadt um 3 Uhr Vorm. (täglich) mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. An die Malle-Post hat die zwischen Klausenburg und Hermannstadt täglich verkehrende Malle-Post in Klausenburg den Anschluß.

h) Die Klausenburg-Hermannstädter Malle-Post Nr. IV. Abgang v. Klausenburg um 6 Uhr Vorm. (täglich) mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Hermannstadt um 12 Uhr Mittags (täglich). Abgang v. Hermannstadt um 3 Uhr Vorm. (täglich) mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. An die Malle-Post hat die zwischen Klausenburg und Hermannstadt täglich verkehrende Malle-Post in Klausenburg den Anschluß.

Post, am 13. Februar 1869. (42-44-50).

Die Direction.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angehängenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Bahn-Anschlüsse.

An die Züge der k. ung. Staatsbahn in Miskolcz: Der von Czegléd in Miskolcz um 10 Uhr 16 Minuten Vormittags anlangende und der um 2 Uhr 51 Minuten Nachmittags von Miskolcz nach Kaschau verkehrende Theißbahnzug haben Anschluß an die von Pest in Miskolcz eintreffenden Züge der k. ung. Staatsbahn.

An die um 7 Uhr 35 Minuten Vorm. und 8 Uhr 37 Minuten Abends von Kaschau in Miskolcz eintreffenden Theißbahn-Züge schließen sich die von Miskolcz nach Pest verkehrenden Züge der k. ung. Staatsbahn an.

An die Züge der k. k. priv. Ersten Siebenbürger Bahn in Arad: An den um 5 Uhr 11 Minuten Vorm. von Czegléd in Arad anlangenden Theißbahn-Zug schließt sich der von Arad nach Carlsburg verkehrende Zug der k. k. priv. Ersten Siebenbürger Bahn an.

Der um 12 Uhr 26 Minuten Nachmittags von Arad nach Czegléd verkehrende Theißbahn-Zug schließt sich an den von Carlsburg in Arad eintreffenden Zug der k. k. priv. Ersten Siebenbürger Bahn an.

Die Direction.

in dem neuerbauten Hause am Löföly-Platz, neben dem Rathhause, ist eine Wohnung im ersten Stock, wie auch 4 Gewölbe, zwei mit Wohnung und zwei ohne Wohnung, vom 1ten Mai zu vergeben. Näheres beim Eigenthümer, Korray-Gasse Nr. 6, Eugen Stud.

Weingarten-Verkauf.

Im Moneber Gebirge wird der schön gelegene Sollyth-Weingarten am 10. März l. J. mittelfst einer aus freier Hand abzuhaltenden Licitation verkauft. Kauf-lustige können die näheren Bedingungen auch früher erfahren: Soufen-Gasse Nr. 1.

Feuilleton-Beilage zur „Arader Zeitung“ Nr. 6.

Das Ideal.

Humoreske aus den Papieren eines alten Junggesellen.

Geld macht nicht glücklich,
Aber ohne Geld ist man — unglücklich.
Altes Zerrwort.

O Amor, höre mich,
Ich bitte herzlich Dich,
Hilf mir ein holdes Liebchen finden.
Mich ewig mit ihr zu verbinden:
Schieß' alle Deine Pfeile aus,
Nur bring' mein Ideal in's Haus.

Ihr Wuchs sei schlank und fein,
Und eber groß als klein,
Ihr Busen klopft' in schöner Fülle
Verlangend unter seiner Hülle,
Ein Grübchen lag' auf Wang' und Kinn
Den höchsten Reiz der Liebe hin.

Ein kleiner netter Fuß,
Die Hand gesenkt zum Kuß,
Der Atem von üppig voller Kunde,
Der Nase Blut auf Wang' und Munde,
Die zarten Lippen sammetweich,
Die Zähne alabaftergleich.

Ein blaues Augenpaar,
Ein schwarzgelecktes Haar,
Ja, ihr Gesicht set' in Ecstase,
Geismüth mit edler röm'ischer Nase,
Und endlich sei die Huldgestalt
Nur höchstens siebzehn Jahre alt.

Und ihrer Schönheit Kranz
Erhöhet' des Goldes Glanz,
Hier laß' Dich ja vom Schein nicht blenden,
Sie komme nicht mit leeren Händen:
Rein, reich und schön, Freund, muß sie sein,
Denn ich will keine Arme frein.

Nicht Noten bringe sie,
Die schwinden viel zu früh: —
Courant? — Je nun, für's Wassertrinken
Mag's sein, wenn alte Thaler blinken: —
Ducaten, ja, die füll'n ein Loch,
Und besser Louis'd'ore noch.

Ich schlage nicht erst vor,
Zehntausend Louis'd'ore; —
Ich werde ganz genau sie zählen,
Es darf durchaus nicht einer fehlen...
Dies, Amor, ist mein Ideal,
Nest ein' und ende meine Qual.

* * *

Das ist Dein Ideal?
Ist's möglich? — Nein, diesmal
Laß' ich die Pfeil' im Köcher rasen,
Such' selbst Dir Deinen Mammonkasten,
Ich steh' nur in der Liebe Sold
Und suche Herzen, doch nicht Geld.

Such' dreißig Jahr' noch so,
Dann ziert ein Kranz von Stroh
Dein kahles Haupt mit der Herrücke,
Die welke Hand stützt eine Krücke,
Den Mund, verschrampt und zähneleer,
Umzieht ein reiches Faltentheer.

Der Augen Feuerglut,
Der Wangen frisches Blut,
Der Lippen nervig volles Kunden,
Des Ganges Schöne ist verschwunden,
Die Nase, einst echt röm'ischer Stolz,
Ist klapperdür, der Winde Spiel.

Dann sage Dir mit Schmerz:
Mir ward kein liebend Herz,
Ich achtete nicht Lieb' und Treue,
Zu spät kommt nun die bittere Reue,
Ich selbst bin Stifter meiner Qual,
Denn Geld nur war mein Ideal!

Dr. — n.

Leben und Lieben.

Von Heinrich Frey.

(Original-Feuilleton der „Arader Zeitung“.)

Der Fasching ist da, die Zeit des Lebens und der Liebe, des Lebens in der Liebe. Tausende Mädchenherzen klopfen höher in süßem Wangen, in freudigem Erwarten; die Wangen glüht, das Auge erblüht in Vorahnung der Freuden, die das jugendliche Herz erhofft, und wie beim Venusnahen es klingend zieht durch alle Bäume, wie da ein heiliger Odem Thal und Berg und Ebene befruchtend durchweht, so raucht es beim Nahen des Faschings durch den ganzen „Mädchenhain“, und in allen Zweigen desselben säuselt und kispelt wie Liebeswehen: die Sehnsucht berührt mit leisem Äugelschlage das Herz des Backfisches und läßt gleichzeitig die Stirne der erwachsenen Jungfrau, und treibt Beide dem einen, dem gleichen Ziele zu: dem höchsten Preis des Lebens: der Liebe!

Der Liebe! O laßt nur, ihr versteimerten Herzen, ihr ergraunten Philister; laßt nur über den Unverstand der Jugend, über das zu nichts führende Tändeln und Rosen, Werben und Ringen; laßt nur über die aus der Tiefe der Seele gleich Champagnerperlen aufsteigenden Liebesseufzer! Des Lebens Mai, der Jugend Blüthe kehrt nur einmal ein in jedes Menschen Herz; doch schwindet dem Alter freilich nichtig Spielwerk. Ist aber an Euch der Jugend Sommertraum spurlos vorübergerauscht, ohne Euch zu fesseln, ohne für Euch holde Blüthen zu treiben, dann seid Ihr zu beklagen, zu bemitleiden, denn:

„Wer auch nicht eine Seele sein nennt auf dem Erdentand,
Und wer's nie gekonnt, der fiele weinend sich aus unserm Bund“ —

singt Schiller, und constatirt dadurch, daß solche von dem Genius der Liebe niemals berührten Wesen etwas Unmenschliches, Unwahres sind.

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Güter höchstes ist — das Tanzen“, so tönt es, im Gegensatz zu den aus dem ironischen Lachen der „Alten“ herausklingenden Sentenzen, aus tausend Mädchenkehlen, und dieser Satz wird gleichzeitig accompanirt von dem unruhigen Hüpfen der leichtbeschwingten Füße, von den im Drei-Viertel- oder Sieben-Achtel-Tact die Herzen und Köpfe durchbrausenden Csárdás- und Walzermelodien. Wollt Ihr solchen Wesen Lebensweisheit predigen, Vernunft lehren, Mäßigkeit empfehlen? Verücht es einmal! Singt der dahinsürmenden stolzen Schönen, dem lieblichen, kaum zur Jungfrau erblühten Kinde eine Strophe aus dem bekannten: „D tanze nicht!“, oder greift in die Tasten des besten Erard'schen Pianos und spielt mit wahrer Meisterschaft:

„Wißt Du des Lebens gold'nen Sonnenwagen
Im wilden Sturm zum Untergange jagen
Und trogen wider die Natur —
So tanze nur...“ —

Ihr werdet von den Jüngeren ein nur mit Mühe verhaltenes Nicken, von den Erfahreneren aber eine mit Gründen wohlgegründete „Lobeshymne des Tanzes“ als Antwort erhalten; und wenn Ihr Euch ja durch diese Zwerchtonen verführen laßt und der Lobeshymne ein geneigtes Ohr schenket, o, da seid Ihr verloren, denn binnen Kurzem wird Euch die tanzlustige Schöne zu ihren Anführer befehrt und in den Strudel des Csárdás oder Walzers gerissen haben, denn: „abnehmend sagt Dir ein weiblich' Gemüth, was



gut und was schön sei, doch mißtraue der Frau, wenn sie mit Gründen Dir kommt!" — Doch solltet Ihr auch dieser Gefahr glücklich entrinnen, indem Ihr Euer Herz und Ohr mit einem ganzen Arsenal von materiellen Waffen verbarrikadirt, so entgeht Ihr, wenn Euch das Schicksal nicht etwa taub oder blind oder unglückseligerweise gar mit Weidern gestraft — gewiß nicht dem magnetischen Zauber, den Ihr im Rasching bei dem Betreten eines Ballsaales empfindet, wo die wahre Freude, die Zugendlust ihren Sitz aufgeschlagen. Wollt Ihr Eure Ruhe, Euren Ernst bewahren, und nicht selbst zum Kinde werden, so flieht diesen Ort und verstopft Eure Ohren gleich Odysseus' Schiffern, damit Ihr diese Syrenenklänge nicht vernehmt, die Euch unfehlbar in den unergründlichen Strudel „himmelhoch jauchzender Luft" hinabziehen würden.

Ihr lachelt? Wohl, so folgt mir. Wir treten ein; das Reich der Töne umfängt uns; der Lichterglanz blendet die Augen und nimmt die Sinne gefangen, tausend Wohlgerüche durchströmen die Räume, ein Blumenflor tropischer Gewächse bietet dem Blick eine angenehme Ruhestätte und ein kristallheller künstlicher Quell verbreitet vielleicht erfrischende Kühle und Labung. Doch alles das sind nur künstliche Reizmittel, Decoration, Staffage. Das Höchste des Höchsten, das sind die „Wunder der Schöpfung", die Perlen des Lebens, die Engel des Paradieses, hernieder gestiegen, um Menschen zu erfreuen, zu beglücken.

Seht diese jugendlich frischen, lachenden Gesichter und Gesichtchen, dieses Auf- und Niederwogen Goethe'scher „Schneehügel", diese flammenden, feuerstrahlenden Blicke — durchzieht es Euch nicht mit Jugendlust, und weht es Euch nicht an wie Klänge aus längstentschwundener Zeit, und flüstert's Euch nicht in die Ohren:

„Grün waren die Lauben und sonnig die Stund',
„Da mein Mädchen ich küßt' auf den kirschrothen Mund,
„Da nichts Schöner's ich wußt', als ihr Auge so blau —
„Ach! die Sonn' sinkt zum Thale und die Locke wird grau!"

Ihr drückt Euch in eine Ecke und betrachtet wehmuthsvoll das lustige Gewoge und Getreibe, und denkt, bis in's Innerste ergriffen, an der Zeiten längst entschwundenen Glück, an die Jugend!

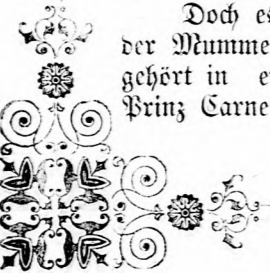
„Keine Thräne, Herzbruder, wir schau'n von den Höhn
„Auf die sinkende Sonn', und vergißt sie nicht schön?
„Die Liebe heut' Bonnen, wie kein Reichthum sie gibt,
„Diesen Becher dem Liebchen, das einst Du geliebt!" —

Leben und Lieben! Ach, nicht Jeder ist so glücklich, vom Reich der Freude, der Liebe auch nur nippen zu dürfen; ja wie Vielen ist es nicht einmal vergönnt, die Fröhlichen aus der Nähe betrachten zu können. Darum steigen wir hernieder aus den erleuchteten Räumen in das profane Leben. Was heißt da Leben? Der Erde Ungemach auf die bestmögliche Weise extrahieren und — ohne daß man einen Deut im Sacke — mit lachender Miene der Welt Weisheit predigen, während man zu Hause an trockenen Brodrinden nagt. — Und Liebe? So lange man bei der Geliebten, von Poesie, von einem Herzen und einer Hütte schwärmen, begeistert ihrer Reize Schönheit preisen, anbetend knien im Staube vor der hehren Göttin Allgewalt — und wenn man dann zu Hause angelangt, still summend, seufzend singen:

„Ich liebe Dich, und will ja gern
„Für Dich den schwersten Schlag des Schicksals stumm erdulden,
„Erst schenk' mir Hand und Herz,
„Dann zahl' meine — Schulden!"

Wie banal! ruft vielleicht die schöne Vejerin aus! Wie profan! der von günstigem Geschick oder hoher Protection in sehr jungen Jahren zu einem fetten Posten emporgeschmolle Günstling Mercur's. Fürwahr, wer nicht selbst des Unglücks Weh' empfunden, dem predigt man vergebens Lebensweisheit.

Doch es ist Rasching! Die Schellentappe sitzt auf jedem Ohr; der Mummenschanz hat heute nur Berechtigung und ernst' Wort gehört in ernste Zeiten. Darum hinweg mit trüber Grübeleien, Prinz Carnaval hat schon sein Reich begonnen, Musik ertönt, der



Liebe Bahn ist frei, sie heut' der Jugend ungewohnte Wonne; ein Hoch der Liebe! hoch der Myrthenkranz, stoßt an die Gläser, laßt die Pfropfen knallen, Gott Hymen selber spiele auf zum Tanz, ein lustig Lied wird Allen schier gefallen:

„Di' Gläser füllt, und wenn darein
„Die Reigen aus der Flasche troffen,
„Es soll darum nicht schlechter sein:
„Den vollen Becher unserm Hoffen;
„Der Lieb' ein fröhlich' Fortbestehn,
„Die wahr und treu selbst in Gedanken,
„Was echt ist, wird nie untergeh'n,
„Was Sprech' ist, mög' wie Sprech' verweh'n,
„Was Felsen ist, wird niemals wanken."

Nähe am Galgen.

Episode aus dem Jahre 1848.

Vielleicht erinnert sich der eine oder der andere Leser, der im Vormärz in Wien sich aufhielt, noch des kleinen ungarischen Tänzers Vester Sándor, der kurz zuvor mit seiner Tänzer-Gesellschaft im Josefstädter-Theater gastirte und dann mit einer Zigeuner-Capelle eine große Kunst- und Rundreise unternahm.

So klein das Männchen war, ebenso tollkühn und unternehmend war es, und ein Patriot, der mit einer ganzen Armee gerauft hätte, wenn Jemand so vermaßen gewesen wäre, zu behaupten, daß Ungarn nicht das Utopien aller Länder sei. Im Herbste des Jahres 1848 erschien Vester Sándor abermals in Wien, d. h. er erschien und verschwand wie ein Irrwisch, und kam war er da, war er schon da gewesen.

Nicht um alle Schätze Rothschild's wäre er zu bewegen gewesen, die Bühne wieder zu betreten, seine Bühne war die politische Welt geworden, in der er ganz andere Sprünge als Pierrots- oder Pantalonsprünge zu machen hatte. Er diente nämlich Kossuth und Puskás als Bote und hatte deren geheime Correspondenzen zu befördern.

Der liebe Himmel weiß, wie er es anstellte, seine Depeschen immer glücklich durch's österreichische Lager zu schwarzen, vielleicht tanzte oder gaukelte er sich als „Nazi" durch — dieser Teufel war ja sein Stedekemper, das er auch auf der Bühne sehr geschickt zu tummeln verstand. Endlich sollte er aber dennoch wie die Maus in die Falle gerathen. Diese Mausfalle war nämlich Wien, das in einem Walee von Bajonetten steckte und vom österreichischen Alba mit constitutioneller Aufmerksamkeit bombardirt wurde. Der Klügere gab nach, d. h. Wien capitulirte.

Die Waffen wurden abgeliefert, die Gesichter bis auf das bescheidenste Schnurrbärtchen glatt und sauber rasirt, der furchtbare Calabreser war dem gemüthlichen Ciltiner gewichen, die Barrikaden waren abgetragen, und von der Spitze des Stefansthurmes telegrafirte uns eine wunderbar schöne schwarzgelbe Rahne, aus welcher schönen Gegend der Wind zu blasen anfing.

Am Tage des glorreichen Einzuges unserer stets siegreichen Armee saß ich im Kreise einiger Bekannten im Kaffeehause Hag'n am Josefstädter Glacis.

Wir Alle hatten nach bombenfühllichem Journal höchst sorgfältig Toilette gemacht — da überließ es mich wie kalter Rannensieber-Schauer, als ich Vester Sándor gewahrte, der noch im Attila und den Calabreser trug und verwegend auf dem linken Ohr, an meiner Seite Platz nahm.

„Unglücklicher!" flüsterte ich ihm zu. „Ihr Name steht im schwarzen Register — man fahndet nach Ihnen."

„So?" frag' er unverzeihlich phlegmatisch, indem er sich eine Cigarre anbrannte.

„Warum machen Sie sich nicht aus dem Staube?"

„Weil ich weber Spaz noch fliege bin."

„Wenn Sie nicht mehr entwischen können, so suchen Sie sich wenigstens bei Einem Ihrer Bekannten zu verbergen."

„Ach habe keine Lust, meine Bekannten zu gefährden."





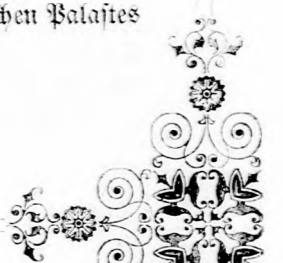
bracht wurde, wo er unter den Reconvalescenten ein gemächliches Leben führt. Es ist nicht bekannt, ob er als Criminalgefangener oder als Reker behandelt wird. In beiden Fällen ist Sibirien das Endziel seiner Laufbahn.

Um das Gemisch von Robbeit, Wahmwis und religiösem Eifer zu begreifen, welches dieser und anderen russischen Secten eigen ist, genügt die Thatsache, daß von 70 Millionen Einwohnern Russlands nur Eine Million europäische Sitten und Cultur angenommen haben. Dene 69 Millionen absoluter Ignoranten erhalten ihre einzige geistige Anregung von einer Priesterchaft, welche in den abergläubigsten Vorurtheilen befangen ist, ja zum Theil selbst nicht lesen und schreiben kann. Natürlich beschränkt sich ihre geistige Thätigkeit auf Ceremonien und abergläubische Handlungen, während die ernsteren Menschen, die einigen Trieb zum Nachdenken haben, bei dem gänzlichen Mangel aller Bildungsquellen, in die schrecklichsten Verwirrungen gerathen. Auch existirt kein allgemeines Sittengesetz, das solche Leute vor der Doffentlichkeit zurückschrecken macht. Der nationale Typus der Russen kennt keine Beschränkung in seiner ungefütteten hohen Denkungweise. In dem einsamen Dorfe auf der Steppe, selbst in größeren Verkehrsstädten, gibt sich der Eingeborne, der von jeder belehrenden Stimme entfernte Mensch, auch der Handelsmann, dessen Geschäfte nicht über einen engen Kreis von Gedanken hinausreicht, einer fixen Idee hin, welche ihn in gebildeten Ländern von aller Gesellschaft ausschloffe, in Rußland aber nur zum Mittelpunct Neugieriger macht. Bei einiger zelotischer Begeisterung wird es ihm bald gelingen, die trügen Massen seiner Mitbürger in seine Bahn zu lenken, ihre leeren Köpfe mit seinen verkehrten Gedanken zu füllen. Daher waren die Klagelauten binnen Kurzem über ganz Rußland verbreitet und trieben endlich in denselben ungefürt ihr Unwesen. Die Skopyi sind dieser Secte entsproffen.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, während der Regierung des Czaren Paul I., führte ein Leibeigener, Kondrat Selwanow, in dem Dorfe Stolkowo bei Orel, sich von dem gewöhnlichen Wesen der Selbstprügler überfättigt, und sein lästerlicher Geist führte ihn auf eine besondere Deutung des wäulsten Verses, Cap. 19, Evang. Matth., den er alsbald zur Grundlage einer Vereinigung benutzte. Er erklärte die Menschheit für sündig und suchte ihr einziges Heil in deren Aussterben. Die Ehe sei Verbrechen und die Möglichkeit derselben müsse aufgehoben werden. Seine Anhänger und Nachfolger machten aus dem wahrhaft abscheulichen Vergnügen jenes Leibeigenen eine Operation, predigten Enthaltbarkeit, auch von geistigen Getränken, Tabak, Thee, sogar Fleisch, und wurden nur durch die Rücksicht vom Selbstmord abgehalten, daß sie nunmehr berufen seien, auch ihre Mitmenschen über die Sündlichkeit der Fortpflanzung unseres Geschlechtes aufzuklären. Im Uebrigen erkennen sie alle Dogmen der Landeskirche an und besuchen fleißig den öffentlichen Gottesdienst. Außerdem haben sie ihre besondern nächtlichen Zusammenkünfte, wo beide Geschlechter im Hemde erscheinen, als Symbol ihrer Keuschheit.

Es ist ungewiß, ob die Leiter der Skopyi-Bewegung selbst an ihre Dogmen glauben, oder dieselben nur erfanden, um den niederen Schichten einen Bevanz zu bieten. So viel aber ist gewiß, daß die Reicheren mit größerem Fanatismus an ihrem Glauben hängen, als die meistens erkauften Seelen der ehemaligen Leibeigenen. Die ganze Secte ist ein Product der unglücklichen socialen Verhältnisse Rußlands, unter deren Herrschaft allerdings der Todesgedanke etwas Tröstliches hat.

Ueber den wirklichen Reichthum dieser Genossenschaft, welche wohl zwei Millionen Anhänger zählt, gibt die Thatsache Aufschluß, daß vor etwa zwei Jahren dieselbe dem russischen Staatsfchaze eine Summe von 60,000,000 Rubeln für die Erlaubniß bot, in Petersburg eine Diskontobank zu errichten und Papiergeld ausgeben zu dürfen. Die Secte hat also noch einen zweiten, sehr modernen Zweck, welcher unseren Associationen und Unterstützungsgenossenschaften entspricht. Herr von Reutern, Finanzminister, trat für diesen Vorschlag mit aller Energie ein, aber seine Kollegen verwarfen denselben. Schon der bloße Umstand, daß diese Secte von Staatswegen soweit anerkannt worden, um sich mit ihr



in pecuniäre Unterhandlungen einzulassen, vermehrte die Zahl ihrer Anhänger in den letzten Jahren um das Doppelte, und man setzte ihr bis zu der von Oben herab gewaltsam herbeigezogenen Pletizim-Katastrophe kein merkliches Hinderniß entgegen. Nichtsdestoweniger ist vorauszu sehen, daß trotz Pletizim und seines noch ungewissen Schicksals, die Skopyi mit Hilfe des Geldes, des Fanatismus und der leeren Hirnschädel der Durchschnittsrußen, vielleicht mit Begünstigung einflußreicher Beamten, ihren Weg ausweiten und ebnen werden.

Die Reichthümer einiger berühmter Männer des Alterthums.

Der reichste Mann, den die römische Geschichte aufzuweisen hat, Craßus, besaß Grundstücke zum Werthe von 4,000,000 Thaler, außer seinem Gelde, dem Werthe seiner Sklaven, seinem kostbaren Hausgeräthe, das wenigstens zusammen eben so viel werth war. Er behauptete, daß ein Bürger, der nicht aus eigenen Mitteln eine Armee unterhalten könnte, nicht als ein reicher Mann gelten könne.

Der Philosoph Seneca besaß ein Vermögen von 15 Millionen Thalern.

Kaiser Tiberius hinterließ 142 Millionen Thaler, die sein Nachfolger Calligula in kaum einem Jahre verchwandete.

Kaiser Vespasian besaß bei seiner Thronbesteigung 2,200,000 Thaler.

Ein Privatmann, Milo, hatte 3,700,000 Thaler Schulden.

Cäsar hatte als junger Mann 18 Millionen und 180,000 Thaler Schulden. Er bezahlte die Freundschaft des Curio mit 3,200,000 Thalern und die des Consul Lucius Pordulus mit 2 1/2 Millionen Thalern.

Des Antonius Schulden beliefen sich zur Zeit der Ermordung des Cäsar auf 2,100,000 Thaler, die er in vierzehn Tagen tilgte. Die Staatskassen plünderte er mit 37 Millionen Thalern.

Der Privatmann Dpicus vergebete mit seinen Schwelgereien 3,200,000 Thaler. Als er endlich fand, daß ihm nur noch eine halbe Million übrig geblieben war, vergiftete er sich, weil nach seiner Meinung ein Mensch von so geringem Vermögen nicht leben könne.

Cäsar schenkte der Mutter des Brutus eine Perle von 316,000 Thaler Werth.

Cleopatra, die ägyptische Königin, löste eine Perle in Weinessig auf und trank dieselbe. Ihr Werth war eine halbe Million Thaler.

Der Schauspieler Clodius, ein Sohn des Fabeldichters Hesiod, verachtete eine Perle, die auf 53,000 Thaler geschätzt wurde.

Dem Kaiser Calligula kostete ein einziges Abendessen 560,000 Thaler, dem Kaiser Helioabal 160,000 Thaler.

Lucullus bezahlte in der Regel für eine Mahlzeit im Apollosaale 11,500 Thaler.

Cicero besaß eine Tafel aus Citronen-Holz, die ihm 53,000 Thaler kostete.

Messala kaufte das Haus des Antonius für 2 Millionen und 30,000 Thaler.

Lucullus erhielt für die Fische aus seinen Teichen 224,000 Thaler.

Staurus schätzte den Verlust seines abgebrannten Landgutes auf 5 Millionen Thaler.

Kaiser Dtho vollendete einen Theil des Neronischen Palastes und verwendete darauf 2,170,000 Thaler.

„Nicht einmal die Kleidung haben Sie abgelegt, die nach der neuen Ordnung der Dinge mindestens gewagt, wenn nicht herausfordernd ist.“

„Ich kann meine Utilla nicht entbehren.“

„Überheit! Warum nicht?“

„Weil ich eine wichtige Depesche Kossuth's an Pulsky im Futter meines Rockfragens aufbewahre.“

Das war ein Geständniß, das sogar mir den Hals zucken machte, und es wurde so gelassen ausgesprochen, als ob von einer Schnupftabakdose die Rede wäre. „Pulsky ist nicht mehr zu finden“, fuhr Bestler Sándor fort. „Wahrscheinlich ist er auch durchgebrannt wie General Bem. Der lange Bombenfürst wird Feuer speien, weil ihm der kleine Kanonenteufel entwischt ist.“

In diesem Augenblick posterten einige Officiere ins Kaffeehaus — die Ersten, die wir nach der Uebergabe Wiens wieder zu Gesicht bekamen. Tummelnarisch nahmen sie an einem Tische uns gegenüber Platz.

Mit Ausnahme eines Hauptmanns, den ich zufällig kannte, waren die jungen Herren offenbar erst vor Kurzem der Cadetten-schule entwachsen, aber sie führten das große Wort, als ob sie im Kriegsrathe Radetzky und Haynau überstimmt hätten.

„Ni kein Legionär mehr zu haben?“ rief Einer der jungen Helden — „Ich hätte Lust, ihn mir zu kaufen, um ihn in Spiritus aufzuheben.“ — „Oder in einer hölzernen Spielwaaren-schachtel“, spöttelte ein Anderer. — „Man könnte die niedliche Puppe auch in eine Spieluhr stecken, um sie hin und wieder zu unserer Belustigung das „deutsche Vaterland“ oder das „Ruch-slieb“ klingen zu lassen.“

„Vergeßt nicht, meine Herren, daß uns der Spott nicht ziamt, dem besiegten Feinde gegenüber“, sagte der Hauptmann verweisend, „und vergeßt den Tagesbefehl des Marschalls nicht.“

„A hab, Herr Hauptmann! Der Marschall würde Spott und Groll gerechtfertigt finden, wenn er wüßte, daß man mir mit den besten Cameraden — nicht etwa mit einer ehrlichen Soldatentugel — nein, mit einem krummen rostigen Nagel erschossen hat.“

„Noth kennt kein Gebot. Es sollte uns an Munition, und mit Koffinen und Mandeln haben wir nicht scheitern wollen.“ Man kann sich mein Entsetzen denken, als der kleine Bestler Sándor diese naive Bemerkung machte. Die Officiere blickten mit Stutzen und Ueberraschung auf uns, und der Jüngste derselben erhob sich und näherte sich mit verchränten Armen und gerunzelter Stirne unserem Tische.

„Wem verdanken wir diesen schönen Wis von Koffinen und Mandeln?“ fragte er scharf und schneidend.

„Mir!“ antwortete Bestler Sándor freundlich mit dem Kopfe nickend, und die Dampfswolken vor sich hin blasend.

„Ah — Einer der Hilfstruppen, die ewig donnern und nie da sind, aber ihre Sympathien auf's Wärmste durch Raketen und Rauchtugeln kund geben“, höhnte der Lieutenant von gestern. — „Ich ersuche Sie höflichst, einen kleinen Spaziergang mit mir zu machen.“

„Wohin?“

„An einen Ort, wo man Ihnen einen sauberen Rock anziehen, Ihre nähere Bekanntschaft machen und Sie vielleicht auch mit Munition bedienen wird, wenn Sie mit einem Strick oder ein paar bleiernen Kugeln zufrieden sind.“

Nicht erschossen, nein gehent wäre der kleine tollkühne Kerl worden, wenn ich ihm nicht mit einer Nothlüge zu Hilfe gekommen wäre.

„Der junge Mann ist ein Künstler, Herr Lieutenant“, sagte ich, „ein Genie, mit dem man nicht zu streng rechnen darf, weil er gar oft nicht zurechnungsfähig ist. Es ist der berühmte Tänzer Alexander, der in diesen Tagen einen Gastrollen-Cyclus auf dem Josephstädter-Theater eröffnen soll und die Direction in Verlegenheit brachte, wenn er ihr auf ein paar Tage entzogen würde. Sie selbst werden ihn als „Lucifer“ bewundern, über seine tollen Schwänke herzlich lachen und es freundlich vergessen, daß er heute ein u so unverzeihlich faulen Wis gemacht.“

„Ich kenne den Herrn, der für den jedenfalls etwas vorlau-

ten Burjchen spricht“, nahm der Hauptmann etwas vermittelnd das Wort. „Und wenn er ein berühmter Tänzer ist, wollen wir ihn lieber tanzen statt sitzen lassen.“

„Ja, ja, lassen wir ihn tanzen!“ riefen lachend die Officiere und zogen sich zurück, um an's Billard zu treten.

„Nicht tanzen, laufen wird er“, dachte ich mir, und wie ge-sagt, so geschah.

Bestler Sándor verschwand nach ein paar Minuten auf Min-merw ederschen — wird es aber schwerlich vergessen haben, wie nahe er dem Galgen stand.

Die Selbstverstümmeler.

Seit Anfang dieses Jahrhunderts geht die Sage von einer Secte in Rußland, unter dem Namen: „Selbstverstümmeler“ oder Stoppi. Vor kurzer Zeit trat in Maschansk, Gouvernement Tam-bow, eine Katastrophe ein, welche diese unnatürliche Verbrüderung entmenschter Creaturen aus Tageslicht brachte.

Plotzin, ein reicher Kaufmann in Morichansk, galt im Munde der Leute, durch sein bleiches, lappiges Gesicht, hartes es Kinn und schlotternden Gang gekennzeichnet, für einen Stoppi, einen Selbst-verstümmeler. Obgleich als solcher der ganzen Schärfe russischer Gerichtsbarkeit ausgesetzt, war er als Millionär doch lange dagegen gesichert. In letzter Zeit mußte aber so dringende Anzüge ab-macht worden sein, daß die Polizei ihre Ohren nicht länger ver-schließen konnte. Plotzin wurde eingezogen, sein Haus durchstö-bernd und, Wunder genug, eine Summe von 14 Millionen Tha-ler — nach anderer Aussage sogar fünfzig Millionen — in sei-nem Keller aufgefunden. Die Polizei war blindlings über den Schatz der Secte gestolpert, ein Ding von besonderer Wich-tigkeit — ihr Hauptverbreitungsmittel. Es war längst bekannt, daß nur die Aeltesten und Vorsteher der Secte wirklich innerlich über-zeugte Anhänger seien, während das Gros der Stoppi sich für gutes Geld den seltsamen Gebräuchen derselben unterwarf. Selbst Verzeigene wurden durch Erteilung der Operation in den Genus eines arbeitslosen Lebens gesetzt, und viele Bankrottirer schlossen sich an, um wieder reiche und angesehene Geschäftsleute zu wer-den. Niemand aber hatte eine Ahnung von der Größe des Schat-zes. Daß derselbe, namentlich gefunden, dem Staat anheimfallen mußte, darin kam ganz Rußland überein, und es fragte sich nur, auf welche Weise man ihn am besten verwenden. Vorschläge wur-den gemacht, ihn zu Eisenbahnbauten zu verwenden, eine Handels-flotte herzustellen, das alte, unerreichte Streben Rußlands, oder Polen damit zu russifizieren. Während sich noch Alles über das heidennäßig viele Geld freute, schlug plötzlich die Nachricht ein, der Schatz sei verschwunden. Höhere Ordre war gekommen. Wo-her? weiß man nicht. Der Schatz war fort. Wohin? ist unbekannt geblieben. Die Polizei, ohne deren offenes Gut-heißen die Secte niemals hätte entziehen können, deren Anhänger schäft sich so unverkennbar in Benehmen und Erscheinung aus-prägt, hatte selbst jetzt, wo Aller Augen auf sie gerichtet war, der Befriedigung nicht zu widerstehen vermocht. Der Mund des Volkes erzählt die Sache so:

Das Geld sei nach Plotzin's Arretirung im Keller aufgefunden und daselbst von der bewaffneten Polizei sichirt worden. Bald nachher sei Befehl gekommen von einem hochstehenden Beamten, daß die reichen Koffer dem Sohne des Hauses übergeben werden sollten, um die Geschäfte der Firma nicht zu stören. Erst nach vierzehn Tagen fiel es den Behörden ein, daß dieser Sohn, ein adoptirter natürlich, selbst Stoppi sein könne. Aertzliche Unter-suchung stellte nun an diesem Sohne sowohl, als an dem ersten Buchhalter und sechs weiblichen Diensthöten die Thatsache der größtlichen Verstümmelung fest. Die ganze Sippe war im Besitze von einigen tausend Rubeln, dem Befehungsgelde vermittelst; aber der große Schatz war verschwunden, trotz polizeilicher Ueber-wachung. In Folge dessen wurde eine Kazzia abgehalten, und noch eine große Anzahl Stoppi arretirt.

Plotzin selbst richtete es so ein, daß er in ein Hospital ge-

list den Reichstag über seine Stimmung gegen Preußen, und der Letztere versichert, daß das Sinnen auf Rache ganz seinem Naturell und Charakter zuwider sei und daß er keine Bitterkeit gegen Bismarck hege. In zweiter Linie kamen die Beziehungen zu Rom an die Reihe, und da sprach Beust über die „Vorsicht“, mit welcher die Regierung auftreten müsse, um jede Collision mit Rom zu vermeiden und die Schwierigkeiten, hervorgerufen durch den ultramontanen Einfluß in den Provinzen, nicht zu vergrößern. Diese Anschauungen sind übrigens bereits bekannt! Was Graf Beust dann weiter über die Presse vordrachte, müssen wir wörtlich citiren; er sagte:

„Leider ist der Zustand unserer Presse durchaus nicht, wie er sein sollte. Anstatt ernsthaft wichtige politische Fragen zu erörtern und die besten Mittel zu deren Lösung vorzuschlagen, wie es in Ihrem Lande und anderswo der Journalismus sich zur Aufgabe macht, begnügt sie sich mit der untergeordneten Taktik der Begeisterung und persönlicher Angriffe und verjagt darüber die Autonomie der Nationalitäten ergriffen, und die persönlichen Zwistigkeiten, welche sie hineingemengt hat, sind die Ursache der Zerstückelung der Eintracht im Cabinet. Dies ist größtentheils dem Gift der Presse zuzuschreiben und sie bedarf dringend einer Reform.“

Diese gegen die Presse im Allgemeinen erhobenen Anschuldigungen überlassen wir nicht; es ist ja so bequem, die Presse für alle erdenklichen Fatalitäten verantwortlich zu machen, und man weiß ja, wie gern Staatsmänner, Diplomaten u. s. w. sich an die böse Journalistik halten, wenn der Weltlauf ihre Ideen und Pläne durchkreuzt. Interessant wäre es immerhin zu erfahren, ob Beust sich der obenstehenden starken Ausdrücke bedient und ob auch eine spätere folgende Wendung ihm gehört, welche lautet:

„Nest ist die tschechische Angelegenheit zur brennenden Frage geworden, und es ist nutzlos, zu bestreiten, daß jetzt Etwas für sie und ihre Beschwerden geschehen muß. Aber da zeigt sich wieder die mangelnde Urtheilskraft unserer Presse, und, wie ich hinzufügen möchte, vieler unserer hervorragenden Geister und Abgeordneten, denn alle vergeuden die Zeit mit entlosten Redomontaben, ohne je zu irgend einem practischen oder tangiblen Vorschlage zu gelangen.“

Die französische Linke hat den Arbeiterstreik in Creuzot zum Gegenstande einer scharfen Interpellation in der Kammer gemacht. Sie protestirte gegen die Abfertigung starker Truppenabtheilungen nach dem Orte der Arbeitseinstellung, und brachte die blutigen Vorgänge in der Ricamarie und Aubin in Erinnerung. Die Opposition wird sich dadurch ohne Zweifel der bereits sehr zweifelhaften Gunst der Arbeiterbevölkerung neuerdings versichern und ebenso die Pariser Socialisten ein wenig befähigen. Aber auch dem Minister des Innern kam diese Interpellation sicherlich erwünscht. Er hatte die Gelegenheit, die schönen Phrasen von der Sicherstellung der Ordnung und des Eigenthums vorzubringen, und diese entlocken der Kammermajorität noch immer enthusiastischen Beifall.

Ulmer hat das 1852 erlassene Decret abgeschafft, demzufolge die Listen der zu ernennenden Friedensrichter, welche von den Gerichtshöfen aufgestellt werden, erst von den Präfecten gebilligt werden müssen. In dieser Beziehung wird es also wieder wie früher sein, d. h. die Friedensrichter werden nach den Listen ernannt werden, welche von den Gerichten aufgestellt werden. Diese Maßregel hat insofern große Wichtigkeit, als die Friedensrichter in Zukunft nicht mehr die Werkzeuge der Präfecten sein werden, und die Gerichte überhaupt nicht mehr, wie dies seit 1852 der Fall war, so zu sagen den Verwaltungsbehörden untergeordnet sind.

Die spanischen Monarchisten haben wieder eine Niederlage erlitten; der Herzog von Montpensier ist bei den Ergänzungswahlen nicht nur in Madrid, sondern auch in Oviiedo durchgefallen. Das Volk hat sich somit gegen den Sohn Louis Philippe's ausgesprochen, und seine Candidatur hat dadurch einen empfindlichen Stoß erlitten. Indessen ist es den spanischen Königsmachern zuzutrauen, daß sie trotz des Damatur, welches das Volk über den nach dem Throne thronenden Herzog ausgesprochen hat, noch immer dessen Candidatur für die Krone aufrecht erhalten werden.

Unlängst hat der öfter erwähnte russische General Fabejew in seinem Werke über die „Waffenmacht Rußlands“ darge-

stellt, daß Oesterreich den Schlüssel zur Lösung der polnischen, panславischen und Schwarzen Meer-Frage in der Hand habe und daß Rußland diesen Schlüssel Oesterreich entwenden müsse. Darauf erwidert nun Freiherr v. Helfert in einer Schrift: Rußland und Oesterreich, in welcher die Hoffnung betont wird, daß ein decentralisirtes Oesterreich im Stande sein werde, der russischen Politik wirksam zu begegnen, und indem es seine eigenen Völker vollkommen befriedige, auch nach Außen activ aufzutreten. Auf dem Papiere geht das Alles natürlich sehr leicht; da kann man ein fanatischer Föderalist sein und zugleich dem föderalistisch zerstückelten Oesterreich eine bedeutende historische Rolle zuweisen. Wir möchten den Herrn v. Helfert an einen Dichterspruch erinnern, welcher eine treffende Kritik seiner Tendenzen in sich schließt; derselbe heißt: „Eng bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Dinge.“ Die Stöße, welche Oesterreich durch die föderalistische Befriedigung seiner Völker erhalten würde, dürften mehr als hart sein.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Peft, 28. Jänner.

Vizepräsident Gajzágó eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungiren Bujanovic und Zámhor; von den Ministern sind anwesend: Mikó, Gorove, Bedevovic, Cötöös und Festetics.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird ohne Bemerkung authenticirt. Dann referirt die Petitionscommission über einige Gesuche, die ihr zur schleunigen Berichterstattung zugewiesen waren. Die Petition des allgemeinen Arbeitervereins in Betreff des Gewerbegesetzes, respective um Vernehmung eines Fachkundigen, soll auf Antrag der Petitionscommission an die Centralcommission gewiesen werden. Barabý hält dies mit Rücksicht auf die Aufgabener Centralcommission für unzulässig, worauf Berichterstatter Uerményi bemerkt, daß bei einem andern Vorgehen die Petenten nicht befriedigt werden könnten. Alexander Mocoñhi meint, die Centralcommission soll beauftragt werden, den betreffenden Fachkundigen zu vernehmen.

Graf Ferdinand Zich schließt sich den Ansichten der Petitionscommission an, während Madarásh mit Mocoñhi stimmt. — Jutzý hält den Antrag der Petitionscommission für unzulässig, sie hätte die Petition an das Handelsministerium weihen sollen, welches dann in den Sectionen die erforderlichen Schritte zu thun hätte. — Anton Jankovitch ist der Ansicht, daß die Centralcommission als Specialcommission zur Vernehmung des Fachkundigen angewiesen werde. — Bei der Abstimmung bleibt der Commissionsantrag in Minorität und nachdem dann noch Minister Gorove sich für die Berücksichtigung der Petition ausgesprochen, fordert Mocoñhi die Zuzweiflung der Petition an die Sectionen. Dann wird von der Majorität das Amendement Jutzý's angenommen.

Die Petition der Stadt Peft hinsichtlich des Gewerbegesetzes soll auf Antrag der Petitionscommission an die Centralcommission gewiesen, die beigegebenen Bemerkungen aber sollen gedruckt, an die Abgeordneten verteilt und bei Berathung des Gesetzes in Betracht gezogen werden. — Das Haus hat diesen Antrag gutgehehen.

Hierauf referirt Coloman Széll von Seiten der Centralcommission über den auf den Obersten Rechnungshof bezüglichen Gesekentwurf. Sie empfiehlt im Allgemeinen die Annahme des Gesekentwurfes, beantragt jedoch im Texte desselben mehrfache Aenderungen. Zugleich wurde auch das Minoritätsvotum vorgelesen und beschloß das Haus, daß beide Actenstücke gedruckt, an die Abgeordneten verteilt und — da das Haus schon früher diesem Gesekentwurf die Externalität zugesichert hat, so daß er selbst mit Unterbrechung der Budgetdebatte in Berathung gezogen werden soll, — für den 3. Februar auf die Tagesordnung gestellt.

Baron Béla Bay referirt ebenfalls von Seite der Centralcommission über die mit England geschlossene Nachtragconvention. Sie empfiehlt die Annahme der Convention und gelangt ihr Bericht ebenfalls ehestens auf die Tagesordnung.

Schließlich wurde von Seite der Centralcommission durch Emerich Hódoß über jene Aenderungen referirt, welche das Oberhaus am Gesekentwurf über das Börsenschiedsgericht vorgenommen hat, und empfiehlt die Centralcommission dem Hause

die Zustimmung zu diesen Modificationen. Der Bericht wird gedruckt und später in Berathung gezogen werden.

Zur Tagesordnung übergehend, wird die Budgetdebatte fortgesetzt.

Johann Lubdigh bespricht zuerst die Van Mons'sche Angelegenheit. Er weist darauf hin, daß diese Affaire seinerzeit in allen Kreisen bereits besprochen wurde, und daß man leider auch solche Meinungen hören konnte, welche für die Unbestechlichkeit der ungar. Beamten nicht eben schmeichelhaft waren. So viel Redner weiß, beabsichtigten die in dieser Angelegenheit oft genannten Belgier, die Pläne und die Concession für die in Rede stehenden Anlagen einem ungarischen Consortium abzulaufen und für dieselben am Tage der definitiven Concessionsertheilung 1½ Millionen auszu zahlen. Die Sache zog sich in die Länge und soll den Belgiern bei dieser Gelegenheit u. A. gesagt worden sein, daß zu Agentenhonoraren 40,000 fl. erforderlich sein würden. Sie stellten den über diese Summe lautenden Schein aus, ohne von dessen fernere Verwendung Etwas zu wissen. Redner zieht hieraus den Schluß, daß nicht die Opposition, nicht die Presse den Staatssecretär Hollán in den unbegründeten Verdacht der Bestechlichkeit gebracht habe, sondern die Regierungspresse durch ihre ungeschickte Darstellung der Sache.

Lubdigh spricht dann über die Langsamkeit, mit welcher die Angelegenheit der Fiumaner Bahn vorwärts geht; hierfür sei aber seiner Ansicht nach nicht der Staatssecretär Hollán, sondern der Minister, respective der Ministerrath, verantwortlich. Ueberhaupt sei es ein höchst zu mißbilligendes Präcedenz, daß das Haus sich mit hochgestellten Ministerialbeamten und nicht mit den Ministern selbst befaßt. Nachdem dann Redner die Nothwendigkeit besprochen, die Gmürer Bahnen zu bauen und über Ziplen eine Verbindung mit Krakau herzustellen, kehrt er nochmals zur Affaire Van Mons zurück und drückt er die Ueberzeugung aus, daß der einzuleitende Proceß, wenn man die belgischen Gesetze berücksichtigt, zu keinem befriedigenden Resultate führen wird, und werde durch die Einleitung dieses Proceßes nur der Scandal verlängert werden. Redner schließt sich übrigens den Ansichten Tiza's an.

Minister Mikó erwidert, er wolle über die Van Mons'sche Angelegenheit jetzt nicht eingehend sprechen, da dies bei der Berathung des Józsephi'schen Antrages an der Zeit sein wird. Jetzt bemerke er bloß so viel, daß die ungarische Regierung nur dem Gutachten des belgischen Justizministers entsprechend handelte, der doch für belgische Rechtsfragen competent sei.

Emerich Zvánta vermahnt sich gegen die Auffassung, die aus Lubdigh's Rede hervorleuchtete, als sei das ungarische Consortium der Den-Szönpöter Linie bei dem Mons'schen Bestechungsverfuge Mitwisser gewesen. Er schildert nochmals den Verlauf der Sache und weist nach, daß das ungarische Consortium in dem Momente jede Verbindung mit den Belgiern abgebrochen, als es gehört, daß der mehrerwähnte Bestechungsverfug trotz der Abmahnung des ungarischen Consortiums doch geschehen sei. Redner wird übrigens seiner Zeit auch den Namen jenes Mannes nennen, der den Belgiern das von denselben später in der That beobachtete Verhalten angerathen hat.

S. Bulovic erklärt, die Van Mons'sche Affaire gehöre nicht mehr hierher und habe Hollán vollkommen correct behandelt. Hinsichtlich der erforderlichen Canalisirungsarbeiten ist Redner der Ansicht, daß das Hauptaugenmerk nicht auf Schiffahrt, sondern auf Irrigationscanäle zu richten sei. Bezüglich der Südbahngesellschaft ist wohl Redner der Ansicht, daß sie gegen Ungarn nicht feindselig gesinnt ist, ihre Linien sind aber unter dem Einflusse jener Tendenz gebaut worden, welche darnach strebt, alle Handels- und Verkehrsadern nach Triest zu leiten. Die Lebensbedingungen Fiumes seien hierdurch gefährdet, und wie Ungarn ehemals mit besonderer Aufmerksamkeit darüber wachte, daß die nach Fiume führende Maria Lubovica-Straße in gutem Zustande erhalten werde, so möge Ungarn auch jetzt darnach streben, daß die Eisenbahnverbindung ehestens und beizens hergestellt werde, wobei nicht bloß technische, sondern auch gewisse patriotische Rücksichten in Betracht kommen. Redner stimmt übrigens mit Col. Tiza.

Nachdem noch Mehrere zur Sache gesprochen und mit der Rede Coloman Ghyczy's die Zahl der vorgemerkten Redner erschöpft war, erklärt Vizepräsident Gajzágó die Debatte für geschlossen und ertheilt dem Berichterstatter Pulsky das Wort.

Fortsetzung in der Beilage.

Feuilleton.

Wiener Chronik.

(Original-Feuilleton der „Arader Zeitung“.)

Wien, 28. Jänner.

Difficile est, satyram non scribere. Es ist schwer, nicht mit Haut und Haaren dem fatalsten Galgenhumor zu verfallen. Geht es doch in dem politischen Oesterreich nachgerade schlimmer als auf dem tollsten Narrenabende her. Heute sind die Minister, morgen die Abgeordneten, in dieser Stunde die Nationalen, in der nächsten die Verfassungstreuen die Gefoppten; Vormittags schwilt der Majorität ganz gewaltig der Kamm, Nachmittags herrscht Jubel im Lager der Unterdrückten; hüben trauern die Föderalisten in Saß und Alße, drüben raunt Deutsch-Deister reich die Haare. Größtes politisches Charivari ist die Signatur dieser Woche. Und wenn dieses arme Gideithanien noch eine Weile so regierungslos und planlos fortvegetiren muß, dann wird die Welt vorrennen parlamentarischen Versammlung bald verlernen und den traurigen Ausspruch an die Stelle setzen: „Es geht zu wie im — österrreichischen Reichsrath.“ — Sie werden das bitter finden, schöne Leserin? Leider, daß die Wahrheit nicht schmachtender bieten kann. Aber ich könnte diese trübliche politische Wahrheit einfach für mich behalten, meinen Sie? Nun — heraus ist sie einmal, und ich kann sie nicht wieder in das „Geheg der Zähne“ — wie Vater Homer sagt — zurückziehen. Aber ich will mich wenigstens bessern und Ihnen des Weiteren lieber von den jüngen Freunden des Carnevals und den kleinen Ereignissen der „Gesellschaft“, als von den schlaflosen Stunden des Grafen Beust und dem sorgenumdüsterten Stin Dr. Giskra's erzählen. Vom Carneval also. Sie wissen noch nicht, was mir heute Einer der fünf Minister anvertraute? Um Vergebung, es ist nichts Politisches. Sie werden mir doch bei allem feuilletonistischen Leichtsinne, der mir angeboren und auch standesgemäß eigen sein mag, nicht zumuthen wollen, mit einem zweiten Athemzuge das Gelübde zu brechen, das ich mit dem ersten abgelegt? Es ist also nichts Politisches, wenn es auch ganz ernsthaft im Rath der fünf besprochen und beschlossen wurde: keinen öffentlichen Ball nämlich zu geben, ehe nicht der heißersehnte Ministerpräsident gefunden. Nur dem Ballfest des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia“ zu Liebe sollte für wohlgeachtete 15 Minuten eine gnädige Ausnahme bewilligt werden. Sind das mächtige Leute, diese Journalisten?! Selbst „bürgerliche Minister-Exzellenzen“ führen, um auch die heftigste Empfindlichkeit des schreibkundigen Völkchens von der Tagesfeder nicht zu verlernen, ihren officiellen Cabinetssammer eine volle Viertelstunde lang frei vor aller Welt Augen durch den Ballsaal spazieren. Welch ein Triumph der „öffentlichen Meinung!“ — Nach diesem Erfolge darf es sich die Wiener öffentliche Meinung nicht allzusehr verdrießen lassen, daß sie in einer anderen Frage und auf einem anderen Gebiete der guten

Sache nicht den Sieg zuzuwenden vermag. Wir meinen die Lösung der Directionskrisis im Burgtheater, das von seiner gegenwärtigen Leitung systematisch dem inneren Verderben entgegengeführt wird. Mittelmäßigkeiten werden in hellen Haufen herangeführt, während man die bedeutenden und anmuthvollen Kräfte des Instituts zur Unthätigkeit verdammt. Die Auswahl, Be- und Inscenirung der Novitäten geht ohne überlegenes dramaturgisches Verständniß vor sich, die artistische Leitung entbehrt jeglicher Autorität und Festigkeit, und das gute Einvernehmen selbst, das kunstfreundliche Zusammenwirken der einzelnen Mitglieder wird durch offene Feindseligkeiten und geheime Ränke geschädigt, welche die bis zur Kläglichkeit ohnmächtige Direction mehr föhrt als abwehrt. Dagegen hat die neue Leitung der Opernbühne nicht nur Verstand, sondern auch Glück. Da verlor sie z. B. vor einer Reihe von Monden ein hübsches junges Mädchen, das alle Grazien auf die Stin geküßt, und das der rosigke Hauch jungfräulicher Keinheit umwehte, trotzdem es die leichtgeschürzte Terpsichore war, deren munter geflügeltem Dienst sich die schöne blonde Maid mit der fromm kindlichen Wiene geweiht hatte. Ein schmucker Oberlieutenant von hübscher Herzens- und Schulbildung sah und — liebte das holde Kind, und da ihm seine Mittel das erlaubten, freite er die liebliche Balletnospe, fand nach mehrwöchentlichem hingebendsten Minnendienst den Weg zum Herzen der Tochter der Coullissen zog, zu seinem lieben Weibchen. Anfangs ging auch Alles ganz gut. Die Direction beklagte den Verlust ihres hübschesten Balletmitgliedes, die Habitués stellten schwarzen Flor auf die Hüte, die guten Colleginnen freuten sich der besetzten „Unschuld“ und das junge Ehepaar schwebte in eitel Seligkeit. — Aber nicht nur mit des Schicksals Mächten, sondern auch mit dem Herzen einer Schwiegermama ist kein u. s. w.

Kurz nach vollzogener Ehe und nach einer bald darauf stattgehabten geheimen Unterredung mit dem 17jährigen Fräulein ging bei Frau v. . . . das Nergeln, Kriteln und Keifen, das Schüren und Hezen an, und nach einigen Wochen süßesten Liebesentzündens begann die kleine Neuwermählte schon ihre Gunst zwischen der Mutter und dem Gemal zu theilen. Heute wandte sich der Sonnenschein ihrer weiblichen Neigung dem Gatten, morgen wieder die unterwürfige kindliche Liebe der verständigsten Mutter zu. Das ging so den ganzen bangen Winter und das fröhliche Frühjahr hindurch. Der junge liebevolle Gemal litt unsäglich, aber er fühlte sich für alle Schmerzen der Weibchens entschädigt, und in ihren zarten Aru englobte er jedes Mal wieder volles Vergeffen des erfahrenen Ungemachs, gleich wie sie eine beständige Gunst gelobte. Die kluge „Mama“ hatte es sich aber einmal in den Kopf gesetzt, das junge Pärchen auseinander zu bringen, und während des letzten Sommeraufenthaltes in Piesching feste sie es nach dem eifrigsten Bemühen, endlich durch, daß das sanfte Weibchen dem Gemal ihre Neigung aufkündete, die Erfüllung ihrer Pflichten

verweigerte und auf Scheidung von Tisch und Bett drang. Alle Umstimmungs- und Bessernungsversuche des Gatten blieben erfolglos und vor Kurzem führte ein heftiger vielbeschwärtiger Rechtsanwalt die einverständliche Scheidung durch, deren Grund er selbst dem Advocaten und Richter unbekannt und unerathbar blieben, trotzdem sich Beide alle Mühe gaben, den Schleier von diesem seltsamen Familienereignisse wegzuziehen. Thatsache ist, daß von Seite der geschiedenen Frau und ihrer Eltern zur höchsten Ueberlassung der Gegenpartei wie des Richters nicht die geringsten finanziellen Ansprüche erhoben wurden, und daß nach geschlossenem Verfahren beide Parteien dem Rechtsanwalt für die coulante Behandlung des Falles ihren Dank in freundslichen Worten und klingender Münze aussprachen. — Seltsam. Gewiß höchst seltsam. Unsere Hofoper aber steht mit freudigstem Erwarten dem Wiedertritt der reizenden Tänzerin entgegen, welche für die frivole Welt der Breter den entschundenen Zauber des knospenden Mädchenthums reichlich aufwiegt durch die Piquanterie der unter merkwürdigen Umständen aus der ehelichen Gemeinschaft geschiedenen jungen Frau. Unsere Habitués putzen für dieses glückliche Ereigniß schon vierzehn Tage die Gläser, ja, Einige von ihnen halten den Fall für hervorragender, um sich neue — Perrücken anzuschaffen. — Noch eine der eben entwickelten verwandte Affaire machte letzthin in gewissen Kreisen viel von sich reden. Ein Frommer, aus den heiligen Tagen des Concorbats als „gefünungstreue“ erprobter Mann hat die Unbill erdulden müssen, daß ein doppelter — Vaterchaftsproceß gegen ihn anhängig gemacht wurde, ohne daß er auch nur im Geringsten dieses freudige Doppelunglück mitverschuldet hätte. Wohl aber hatte sich sein hochbetagter Vater, der alte Baron t, bis in die letzten Stunden seines Erbenwallems ein fühlendes Herz und für weibliche Reize einen verständnißvollen Sinn bewahrt, während auch der jugendliche Sohn das Beispiel seines väterlichen Großvaters offenbar verlockender und nachahmungswürdiger gefunden haben mußte, als die lastende Enthaltamkeit des frommen Papas. So kam es denn, daß bald nach erfolgtem Ableben des „alten Herrn“ die dienende Zofe sich bemüht sah, gewisse Entfällungen über gewisse Folgen zu machen, welche die väterliche Zuneigung des alten Baron t für sie gehabt hätte, und da der fromme Sohn eine solche sündhafte Verirrung seines lieben Papas durchaus nicht zugefsehen wollte, sah sich der ex officio-Vertreter unserer interessanten Lingerin genöthigt, die betreffende Klage gegen den pietätvollen Sohn und Erben anzubringen. Kaum hatte dieser den Schmerz über diese Trübung seines febrinusberechtigten Namens einigermaßen überwunden, als eines schönen Nachmittags eine zweite solche Klage gegen den frommen Baron t einlief, und zwar „in Vertretung seines minderjährigen Sohnes“. Den heiligen Zorn des mit so liebestüftigen und liebesträftigen Familiengliedern gesegneten Aelterers mag sich der freundsliche Leser selbst mit all den Ausfierungen ausmalen, welche die väterlichen Rechte gegen die Wangen des frühreife Sohnes vorgebracht haben soll. — Bei alledem ist Wien ruhig und brütet über seinen politischen und Fätsungs-Ragenhammer.

der in einer längeren Rede den Budgetentwurf des Communicationsministeriums dem Hause als Basis zur Specialdebatte empfiehlt.

Nun schritt das Haus zur einzelnen Verathung der Budgetpunkte, die dem Schriftführer Széll verlesen wurden.

Die Verathung wurde bis zu Titel III. fortgesetzt. Als letzter Redner in der heutigen Sitzung sprach Mocsary; als dieser seine Rede beendet hatte, erhoben sich auf allen Seiten viele Abgeordnete, um den Saal zu verlassen, denn 2 Uhr war schon vorüber. Vicepräsident Szajó erklärte daher die Sitzung für geschlossen und wird die Debatte morgen um 10 Uhr Vormittags fortgesetzt werden.

* Pest, 28. Jänner.

Unsere heutigen Journale beschäftigen sich lebhaft mit der Angelegenheit, welche den Gegenstand der gestrigen Parlarmentverhandlung bildete, und muß sich der Antrag Szédenyi's eine ziemlich allgemeine Aburtheilung gefallen lassen.

Die „Reform“ warnt das Unterhaus, sich in jener Sache nicht zu verrennen, die in der Antrag Szédenyi's, gegen Hollán eine Untersuchungscommission zu wählen, bereit hat. Das Haus besitze durch aus keine Handhabe, um in der Weise gegen einen Beamten vorzugehen, der ihm nur mittelbar durch seinen Minister verantwortlich sei. Es würde ein solches Präcedenz auf jene schiefe Ebene führen, auf welcher der französische Convent zur Schreckensherrschaft gelangte. Allerdings sei es nach dem gegenwärtigen Stande der Sache eine Ungerechtigkeit und Härte gegen den Staatssecretär, ihm die Gelegenheit zur Rechtfertigung zu versagen, allein in der von Szédenyi beantragten Form dürfe ihm diese nicht geboten werden. Die „Reform“ schlägt vor, eine Commission zur Untersuchung und Umarbeitung des Concessionswesens, ganz unabhängig von den Verdächtigungen gegen Hollán, zu wählen. Auf des Letzteren Wunsch könne dann die Commission auch die Actenstücke untersuchen, die sich auf die besprochenen Verleumdungen beziehen. Es wäre dies zwar nur ein formeller Unterschied, allein im parlamentarischen Leben liegt häufig in der Form das Wesen.

Auch „Magyar Ujság“ findet den Antrag Szédenyi's incorrect, da gegen Hollán weder in seiner Eigenschaft als Staatssecretär, noch in der als Abgeordneter vom Hause eine Untersuchung eingeleitet werden dürfe. „U. U.“ schlägt vor, eine Untersuchungscommission zur Untersuchung aller Agenden des Communicationsministeriums zu wählen.

Albert Lúfács behauptet im „Hon“, daß Graf Andrassy während der gestrigen Rede des Communicationsministers, in welcher dieser die Gründe angab, welche die Verzögerung der Klage gegen Van Mons verurursachten, vernehmlich gerufen habe, die Verzögerung sei auch deshalb eingetreten, weil die Acten in Verlaust geraten. (?)

„Napló“ erfährt aus unmittelbarer Quelle, daß Graf Beust nun vollkommen bereit ist, sein Abgeordnetenmandat niederzulegen. Wir erlauben uns, bei diesem Anlasse darauf hinzuweisen, daß wir bereits seit Monaten diese Nothwendigkeit aus dem Begriffe der gemeinsamen Angelegenheiten deducirt haben in einem Artikel, den der Telegraph seinerzeit den Wiener Blättern signalisirte.

Allgemeine und tiefe Thätigkeit, schreibt „U.“, erzeugt in unseren hauptsächlichsten Kreisen und wird ohne Unterschied der Parteien im ganzen Lande das Gerücht erregen, daß Deak sehr krank ist. Gewiß ist Niemand, der nicht von ganzem Herzen wünschen würde, daß diese Besorgnis durch die Genesung des großen Patrioten je eher zerstreut werde. — Glücklicherweise ist hiezu, nach den Mittheilungen der „Reform“, alle Hoffnung vorhanden. Das genannte Blatt schreibt: „In Folge einer Verkühlung war Franz Deak wieder unwohl und schien gestern eine bedenkliche Wendung in seinem Befinden eingetreten zu sein. Er brachte die Nacht schlaflos zu. Heute jedoch fühlte er sich bedeutend besser. Nachmittags befahl ihm ein wohlthätiger Schlaf, und aus dem Umfange, daß Mehrere der Herren Deputirten ihn gestern besuchten, glauben wir den Schluß ziehen zu dürfen, daß sein Zustand aufgehört hat, ein bedenklicher zu sein, und daß dem Parteihaupt seine kostbare Gesundheit bald wiedergegeben sein wird.“

* Wien, 28. Jänner.

Das Programm des neuen Minister-Präsidenten wurde nur bedingungsweise genehmigt; die Entscheidung der Ministerkrise ist abermals bis zur Rückkehr des Kaisers aus Ofen vertagt.

Der Polencub hält heute eine Sitzung ab, um über den eventuellen Austritt aus dem Reichsrathe Verathung zu pflegen. Die „Reichsrathscorrespondenz“ meldet: In der morgen Samstag stattfindenden Sitzung des Abgeordnetenhauses werden Reichbauer und Genossen einen Antrag einbringen, daß der im vorjährigen Reichsrathe von dem Concessionsausschusse vorgelegte Entwurf über die confessionellen Verhältnisse und das Civilehegesetz in verfassungsmäßiger Behandlung genommen, dann daß ein Ausschuss mit der Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Aufhebung des Concordats beauftragt werde.

Im heutigen Unterhause wurde die Adressdebatte fortgesetzt. Bei der Alinea, betreffend Dalmatien, beantragte Jubbiffa eine mildere Fassung. Weichs kritisirte das Vorgehen der Regierung in Dalmatien. Kapenna bekämpfte Jubbiffa's Antrag. Toman findet, daß das Drama in Dalmatien durch die vom Kaiser ertheilte Gnade einen ehrenhaften Abschluß fand. Grocholoki spricht sich im Namen der Polen für den von Jubbiffa gestellten Antrag aus, welcher schließlich abgelehnt wurde. Der Adressentwurf wurde sodann nach den Majoritätsanträgen bei Namensabstimmung mit 114 gegen 47 Stimmen angenommen. Der Adressentwurf wird durch das Ministerium dem Kaiser vorgelegt werden.

Einem an der hiesigen Börse circulirenden Gerüchte zufolge sollen die Creditanstalt, Rothschild und Wodianer sich am Gesellschafter der türkischen Bahnen beteiligen.

Der Jahresabschluss pro 1869 gibt bei den gemeinsamen Staatsfinanzangelegenheiten ein abermaliges günstiges Resultat an. Bei Zolleinnahmen sind in den ersten zehn Monaten des Jahres 1869 allein, statt der präliminirten 6,600,000, über 13½ Millionen Gulden eingegangen.

Neuestes.

Agram, 28. Jänner. Für den Bau der Eisenbahnlinie Semlin-Sissef, Semlin-Budovar-Effegg-Posjega hat sich hier ein Consortium gebildet.

München, 28. Jänner. In der Reichsrathskammer fand heute eine sehr lebhaft debatte über die Adresse statt. — Herzog Carl Theodor, Guttenberg und Wetjmer sprechen für das Ministerium. Fürst Hohenlohe vertheidigt seine Ministerthätigkeit. Der Finanzminister verlangt den Nachweis von den den Vorwurf begründenden Amtshandlungen. Der Handelsminister rechtfertigt seine angegriffene Thätigkeit im Zollparlamente. Bei der Abstimmung wurde der Adressentwurf mit allen gegen 12 Stimmen angenommen.

Brüssel, 27. Jänner. Die Kammer ertheilte die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung Coremann's mit 68 gegen 18 Stimmen.

Florenz, 28. Jänner. Die „Opinione“ dementirt die Nachricht über die Abfindung einer Vertrauensperson nach Paris wegen Condirung bezüglich der Septemberconvention, und dementirt zugleich die von den französischen Journalen gebrachte Nachricht über eine französische Note vom Minister des Aeußern an die italienische Regierung anlässlich der Septemberconvention.

Constantinopel, 28. Jänner. Der Edele Civil tritt nächstens im ganzen Reiche in Kraft. Man telegraphirte der Pforte, der Vicekönig von Egypten habe Zimbrakaki, den Anführer der Revolutionäre auf Creta, in Dienst genommen.

Constantinopel, 27. Jänner. Die „Turquie“ meldet: Die Pforte ertheilt den Befehl, den entfallenden Betrag für die vom Khevide abzutretenden Panzerschiffe und Hinterlader noch vor dem 31. Jänner auszuzahlen. Der Banquier des Khevide, Abraham Beh, welcher neulich von Constantinopel exilirt und nunmehr zur Regulirung von Angelegenheiten hieher gesendet wurde, erhielt von der Pforte zu diesem Behufe die Erlaubnis zur Rückkehr. Derselbe reist heute wieder ab.

Generalversammlung des Arader israelitischen Frauen Wohlthätigkeits-Vereines.

Sonntag, am 23. Jänner l. J., Nachmittags 2 Uhr, fand im Sitzungssaale der israel. Cultus-Gemeinde die Generalversammlung des in der Ueberschrift benannten Vereines statt.

Den Vorsitz führte die Vereins-Präsidentin Frau Leonore Raschitz, die Cultus-Gemeinde war vertreten durch die beliebtesten Vorstandsmitglieder Herren Josef Herz und Max Brüll. Nach einer einleitenden Ansprache des Herrn Josef Herz, worin er dem wohlthätigen Wirken des Vereines und der erprieslichen Thätigkeit des Präsidiums, der Cassaverwaltung und des Ausschusses volle Anerkennung angedeihen läßt, erklärt die Frau Präsidentin die Sitzung für eröffnet und ersucht das ständige Ausschussmitglied, Hrn. Leopold Rosenber, den Jahresbericht vorzutragen.

Dieser Bericht wird in der nächsten Nummer dieses Blattes bekannt gegeben, und bemerken hier nur, daß derselbe von der ganzen Versammlung mit lebhaftem Interesse entgegengenommen wurde.

Die von der vorjährigen Generalversammlung ernannte Revisions-Commission für die Rechnungen des Jahres 1868/69 referirt, daß sie die Vereins- und Fondcassa-Rechnungen revidirt, mit den Büchern und Belegen verglichen und in allen Theilen für richtig befunden hat. Auf Grund dieses Berichtes wird dem Ausschusse und der Cassa- und Fondverwalterin Frau Babette Deutsch, der Letzteren unter Dank für die mütherhafte Cassaführung, das Absolutorium ertheilt.

Von dem mit Ende October 1869 verbücherten Cassavorrathe pr. 559 fl. 45 kr. werden 179 fl. 27 kr. dem Fonde gewidmet, welcher somit auf die runde Summe von 4000 fl. ö. W. completirt ist.

Fräulein Johanna Dhnstein beantragt in einem wohlüberdachten, mit vieler Wärme gehaltenen Vortrage, den hilfsbedürftigen Armen auch noch andere Mittel, als nur Gellensstützungen an die Hand zu geben, um sich selbst forthelfen zu können. Dieses Mittel zur Selbsthilfe kann nur einzig und allein in der Arbeit, zunächst also in der Heranbildung von zweckentsprechenden Arbeitskräften, gefunden werden. Dem Streben der Cultus-Gemeinde, durch unentgeltlichen Unterricht diesem Ziele nahe zu führen, läßt das geistreiche Fräulein reelle Gerechtigkeit widerfahren und formulirt ihren Antrag zum Schlusse in folgender Weise: „Wir sollten es uns zur Aufgabe machen, inmitten unseres Vereines einen sogenannten Schutverein zu bilden, der es sich zur heiligen Pflicht machen sollte, die armen Schulmädchen mit Material zu Handarbeiten zu versorgen, hauptsächlich aber die schon aus der Schule getretenen armen Mädchen, je nach ihren Neigungen und Befähigungen unterzubringen, beziehungsweise ausbilden zu lassen, und sie an eine regelmäßige Thätigkeit zu gewöhnen. Einerseits würden wir dadurch diesen Mädchen die moralische Verpflichtung auferlegen, die Zeit nützlich anzuwenden, sie würden ferner bald in die Lage versetzt, ihre Angehörigen zu unterstützen oder ihnen doch wenigstens nicht mehr zur Last zu fallen; andererseits hätten wir für die Zukunft den wesentlichen Vortheil, daß diese Mädchen, einst Frauen, alle sich die Mittel angeeignet haben, durch Bewöhnung und Erlernung irgend einer zweckmäßigen Beschäftigung einen Theil der Familienbedürfnisse selbst zu schaffen, mit inem Worte: wir würden entschieden weniger Arme haben.“ Die Generalversammlung nimmt diesen Antrag mit vieler Befriedigung entgegen und beauftragt den Ausschuss, denselben einer eingehenden Prüfung und Erörterung zu unterziehen und ein Gutachten darüber zu erstatten.

Zu Revisoren der nächstjährigen Rechnungen wird eine Commission ernannt. Hierauf wird der Eintritt des Herrn Heinrich Blau in die Reihe der Vereinsmitglieder angezeigt was zur angenehmen Kenntniss genommen wird.

Schließlich wird auf Antrag der Frau Pauline Schöpfes dem Präsidium für dessen Mühewaltung und erfolgreiches Wirken und dem ständigen Ausschussmitglieder Herrn Leopold Rosenber, g für das auch in diesem Jahre bethätigte lebhaftes Interesse für das Gedeihen des Vereines der Dank der Generalversammlung im Protocoll ausgeprochen, womit die Sitzung ausgehoben wurde.

Arad, 29. Jänner.

Von Seite des k. Rathes und ersten Vicegespans des Arader Comitats, Herrn Nagy Sándor, werden wir um die Veröffentlichung des nachfolgenden, schwungvoll geschriebenen Aufsatzes ersucht, welchem Ansuchen wir im Interesse des angestrebten humanen und pietätvollen Zweckes bereitwillig entsprechen:

Aufruf

an die hochherzigen Damen der Stadt und des Comitats Arad. Zwei Decennien sind seit den stürmischen Ereignissen der Jahre 1848-49 verfloßen.

Die glänzende Sonne der constitutionellen Freiheit, welche in jener Epoche hochan schimmernd, jedes patriotische Herz erwärmte und Wunder von Vaterlandsliebe und Selbstaufopferung wirkte, ging leider gar bald wieder unter, nur die finstere Nacht der Willkür und Gewalt zurücklassend.

Die göttliche Vorsehung gestattete es jedoch nicht, daß die Ideen, für welche in dem 1848/49er Selbstvertheidigungskampfe so viel edles Blut vergossen wurde, und für welche nach dem Kriege so viele eble Herzen in bitterem Gramme brachen, mit den Grabeshüllen der Märtyrer verschüttet werden; sie ließ diese Ideen zu neuem Leben auferstehen.

Die Sonne des Constitutionalismus strahlt wieder in vollem Glanze, und die sich selbst wiedergegebene Nation begann in dankbarer Pietät jenen Tribut der Erkenntlichkeit abzutragen, mit dem sie ihren Helden von 1848-49 gegenüber im Rückstande ist.

Die Gesetzgebung des Jahres 1848 garantierte die Dankbarkeit der Nation jenen Helden, welche die Geschichte dieser Periode mit glorreichen Beispielen von Patriotismus und Aufopferung vereinigten, und diese Helden waren in der darauf gefolgten Zeit der schweren Noth verlassen; sie irrten als Bettler — gleich Fremden in der eigenen Heimat — in dem Vaterlande umher, dessen Fluren sie vor Kurzem noch mit ihrem Blute getränkt; das Versprechen der Nation wird daher eingelöst, — die Ehre des verpöndeten Wortes gerettet, wenn dieselbe zur Unterbringung der invaliden Helden ein Asyl errichtet.

Die Pietät, welche sich die Versorgung der verstümmelten Helden als heilige Pflicht auferlegt, kann indessen bei den lebenden Märtyrern des Freiheitskrieges nicht stehen bleiben; sie muß auch jene durch kein Denkmahl bezeichneter Gräber aufsuchen, in welchen die großen Blutzengen der Freiheit endlich die ewige Ruhe fanden!

In einem eben solch unbezeichneten Grabe, zwar nicht der Vergessenheit anheimgefallen, sondern der von der nationalen Pie-

tät abzutragenden Schuld entgegenstehend — ruht eine der größten und edelsten Gestalten der 1848/49er Ereignisse: Graf Ludwig Batthyányi!

Die Geschichte würde diesen Namen auch ohne ein Grabdenkmal treu in Erinnerung bewahren, sie würde aber auch der Nation das Brandmal der Schande aufdrücken, welche durch Vergessen der Würdigung ihrer großen Männer sich selbst erniedrigte.

Zur Errichtung eines Honvéd-Asyls, sowie behufs Aufstellung eines Monuments auf dem Grabe des unvergesslichen Grafen Ludwig Batthyányi, veranstaltet das Arader Comitac eine mit einer Verlosung verbundene musikalische Soirée.

An wen sollen wir uns nun hinsichtlich Realisirung dieser Idee anders wenden, als an die edelmüthigen Frauen des Comitats und der Stadt Arad! — an jene Frauen, welche in den Tagen der schwersten Prüfungen, während welcher die Vaterlandsliebe Jedermann als Verbücherten angerechnet wurde, ohne Furcht vor Compromittirung so viele Thränen trockneten und so oft dort Hilfe und Trost boten, wo solche am nöthigsten erschienen.

Ich berufe mich also eben deshalb auf den Gutesinn der hochherzigen Damen der Stadt und des Comitats Arad, indem ich das höfliche Ersuchen an sie richte, dieselben mögen, durch gefälliges Darbieten ihrer Handarbeiten, die zur Verlosung erforderlichen Gegenstände gütigst beitragen, um so, durch ihre factische Theilnahme, das vorgestreckte patriotische Ziel zu erreichen.

Diejenigen Damen, welche sich zur Verstellung von Handarbeiten anheißig machen, wollen gefälligst die ausgeheilten Bogen unterfertigen und die fertigen Gegenstände seinerzeit an mich zu senden die Güte haben.

Arad, 28. Jänner 1870.

Nagy Sándor, erster Vicegespan.

Tagesneuigkeiten

Arad, 29. Jänner. Die berühmte Pianistin Fräul. Sofie Menter ist bereits hier angelangt und wird ihr erstes Concert morgen (Sonntag) Nachmittags 5 Uhr stattfinden. Nach dem am Schluß auch der heutigen Nummer unseres Blattes abgedruckten äußerst interessanten Programm zu urtheilen, und bei dem außerordentlichen Ruf, der der berühmten Künstlerin vorangeht, läßt sich ein seltener Kunstgenuss mit Sicherheit in Aussicht stellen und wollen wir nur wünschen, daß sich das kunstsinrige Publicum unserer Stadt denselben nicht entgehen lassen und sich recht zahlreich im Concertsaale einfänden möge.

Der für den 14. Feber 1870 bestimmte Jahrmarkt in dem im Arader Comitac gelegenen Marktorthe Buttyin wird, der auf diese Zeit fallenden gr. or. Feiertage wegen, erst am 21. Feber abgehalten.

Der Verwaltungsrath des allgemeinen Beamten-Vereines hat durch sein Mitglied Ministerialrath Dr. Kun dem Abgeordnetenhaus des Reichsraths eine Petition überreicht, in welcher unter ausführlicher Darlegung der bestehenden Verhältnisse und der in den letzten Decennien stattgefundenen allgemeinen Preiserhöhung die Bitte gestellt wird, daß in das Budget pro 1870 ein angemessener Betrag für Theuerungszuschüsse aufgenommen und die Gehalte der Staatsbeamten überhaupt, sowie die Verforgung der Witwen und Waisen einer Regelung unterzogen werden.

(Literarisches.) Die Mode, die wechselvolle Göttin des Tages, fordert von jedem Familienvater und Ehegatten bedeutende Geldopfer, die möglichst zu verringern gemiß eine Nothwendigkeit ist. Es geschieht dies dadurch, daß die Frauen lernen, ihre Bedürfnisse an Kleidern, Putzsachen u. durch Selbstverfertigung billig und doch elegant herzustellen. Ein Organ dieser Belehrung ist die „Illustrirte Muster- und Modenzeitung“: „Die Frauenwelt“, erscheinend in Wien bei Urban und Schwarzenberg, Maximilianstraße 4. — Für den jährlichen Pränumerationspreis von 6 fl. 40 kr. ö. W., incl. Franco-Postverendung, erhalten die Abonnenten auf die „Frauenwelt“ 24 reich illustrierte Nummern mit Schnittbeilagen und colorirten Modekupfern. Neue Abonnenten, die bis 31. März 1870 ganzjährig pränumeriren, erhalten, wie dies bei französischen Journalen auch üblich, ein prachtvolles Farbendruckbild als Prämie gratis. Die Prämie zum Jahrgange 1870 „Liebe am Clavier“, ein reizendes Genrebild, 25 Zoll hoch und 17 Zoll breit, ist in 14 Farben brillant ausgeführt, geeignet, eine schöne Zierde für jeden Salon zu werden. Gegen die geringe Separatvergütung von 4 fl. ö. W. liefert die Verlagshandlung der „Frauenwelt“ die Prämie auf Leinwand gespannt in elegantem Goldbarockrahmen.

Das Honvéd-Asyl-Comitac hat Herrn Col. Lóth um so bereitwilliger darauf ein, da er schon früher einmal eine ähnliche Arbeit übernommen hatte, die jedoch wegen ungenügender Verhältnisse nicht zum Druck gelangen konnte, und ihm aus jener Zeit noch zahlreiches Material zur Verfügung steht. Dies Gedebuch wird mit Ausschließung von Partentenden die glorreichen Momente des Unabhängigkeitskampfes schildern, und haben unsere besten Schriftsteller ihre Mitwirkung zugesagt. Die Herstellungskosten weist das Comitac an und der Reinertrag wird in den Invalidenfond fließen. Die Pränumerationsbogen werden schon in den nächsten Tagen verschickt werden.

(Bevölkerung der ungar. Städte.) Die bis heute festgestellten Resultate der Volkszählung bezifferte sich für die nachbenannten 36 Städte wie folgt: Pest 200,820 Einwohner ohne Militär; im Jahre 1857 betrug die Einwohnerzahl 131,705 Seelen; Ofen und Altosen 70,780, um 15,540 Seelen mehr als während der Volkszählung im Jahre 1857.

	1870	1857	Plus	Minus
Arad	31,796	26,859	4837	
Bartfeld	5,513	4,222	1291	
Böding	4,284	4,275	9	
Bries	11,957	7,963	3994	
Bugganz (Bababánya)	3,026	2,540	486	
Eisenstadt	2,475	2,765		290
Elisabethstadt	2,650	2,241	409	
Eperies	10,846	8,916	1930	
Felsbánya	6,002	6,069		67
Fünfkirchen	23,969	17,447	6522	
Göllnitz	5,205	4,937	268	
Gran	9,223	11,215		1992
Großwardein	29,240	22,442	6797	
Güns	7,248	6,958	570	
Karlsburg	7,822	6,034	1788	
Kezdi-Bárárhely	4,427	4,102	325	
Késmark	3,938	3,467	471	
Klausenburg	25,080	20,615	4465	
Klein-Zeben	3,073	2,746	327	
Komorn	12,688	11,951	737	
Kremnik	8,410	8,603		
Königsberg (Ujbánya)	4,324	4,293	31	193
Nebenburg	21,146	18,898	2248	
Preßburg	46,544	43,863	2681	
Raab	20,252	17,834	2418	
Salzburg (Vizafna)	4,225	3,441	784	
Szatmár-Némethi	18,577	14,288	4289	
Sepsi-Szt.-György	4,354	3,008	1346	
Schalló	5,732	5,882		150
St.-Georgen ohne Militär	3,012	2,904	108	
Torda	9,261	8,302	959	
Trencsin	3,940	2,981	959	
Vajda-Sunyab	2,646	2,171	475	

